

**Gerhard Hanloser: Sie warn die Antideutschesten der deutschen Linken. Zu Geschichte, Kritik und Zukunft antideutscher Politik, Unrast Verlag Münster 2004, 293 S. (16 €)**

Die meisten, die im weitesten Sinne linke Politik machen, werden in den letzten Jahren auf die eine oder andere Weise mit einem oft unverständenen und auch wirklich schwer verständlichen, ja merkwürdigen Phänomen in Kontakt gekommen sein. Die Rede ist von den »Antideutschen«. Die einen kennen sie aus der eigenen (linksradikalen) Szene, die anderen, weil eigene Veranstaltungen oder Demonstrationen immer wieder von ihnen heimgesucht und oft recht massiv beeinträchtigt werden – und zwar mit schweren Vorwürfen (Antisemitismus, Antiamerikanismus, Volksgemeinschaft, Barbarei). Zu oft stoßen die Antideutschen bei ihren »Interventionen« auf bloßes Unverständnis und Kinnladenklappen; viele nehmen ihre »antideutsche Ideologie« (Robert Kurz) als kruden Mix aus abgrenzungsfixiertem Identitätswahn, bürgerlichem Wohlstandschauvinismus, blinder Israel- und US-Apologie und »Alles-antisemitisch-außeruns«-Ressentiments wahr und liegen damit auch nicht ganz falsch. Aber diese Antideutschen fielen nicht aus heiterem Himmel, und vielleicht ist nicht alles, was sie sagen, nur großer Humbug. Am Anfang ihrer Geschichte stand beispielsweise eine Kritik an bestimmten Erscheinungsformen des linken Antizionismus zum Beispiel in den K-Gruppen, welcher seine Nähe zum Antisemitismus kaum verbarg. An ihrem Anfang stand auch eine Erschütterung über den nationalen Taumel der Deutschen 1989/1990, welchem auch viele ehemalige Linke erlagen, und da waren die Erfahrungen mit der großen Welle rassistischer Gewalt in den Folgejahren des Anschlusses der DDR. Diese und andere Phänomene zu Zeiten des Zusammenbruchs des Realsozialismus hatten notwendigerweise Veränderungen und Reflexionsprozesse auch in der Westlinken zur Folge. Wieso aber vollzogen einige letztlich einen *affirmative turn* und bildeten obskure Politsekte (das kann die Linke im-

mer gut!), die am Ende gar mit den imperialen Mächten der Welt zum Krieg bliesen?

Im Unrast-Verlag ist nun ein Buch erschienen, welches das Phänomen der Antideutschen aus genau diesen zwei Perspektiven erläutert. Es geht den Autorinnen und Autoren im von Gerhard Hanloser herausgegebenen Buch ebenso um die guten Gründe für das Entstehen der Antinationalen/Antideutschen wie auch um die Frage nach dem Umschlag ins Reaktionäre. Und streckenweise ist das Selbstanalyse, hatte doch ein Großteil der AutorInnen selbst einen gewissen Anteil am Phänomen. Die Haltung einiger von ihnen spiegelt denn auch den derzeitigen *common sense* der radikalen Linken wider, der zwischen (impliziter) Anerkennung bestimmter antideutscher Topoi und einer generellen Kritik pendelt. Und die Antideutschen haben zweifelsohne ihre Spuren in Sprache, Politik und Wahrnehmungsmustern der Linken hinterlassen. Ein Beitrag, der genau diese bleibenden Wirkungen der Antideutschen untersucht, fehlt im Buch allerdings ebenso wie die angekündigte Analyse zu ihrer Zukunft.

Umso interessantere Betrachtungen gibt es zur Vergangenheit dieser Strömung. Besonders der mit 50 Seiten Umfang auch quantitativ dominierende Beitrag von Bernhard Schmid ist aufschlussreich und höchst lesenswert. Er macht die personellen, organisatorischen und ideologischen Wandlungsprozesse deutlich, die in den unübersichtlichen Wendejahren zur Gründung antideutscher Initiativen insbesondere aus dem Umfeld des Kommunistischen Bundes führten, am Ende zu einer »Deutschlandreise auf die Bahamas« (»Bahamas« ist auch der Name der radikalsten antideutschen Zeitschrift) wurden und aus einem Produkt der Linken eine »neo-autoritäre Sekte« machten.

Die anderen Beiträge widmen sich verschiedenen Einzelaspekten. Markus Mohr und Sebastian Hauss zeigen, warum die Antideutschen bei den Autonomen so guten Anklang finden: weil sie jene moraltriefenden Identitätsangebote liefern, die diese schon immer mochten. Auch Michael Koltan macht in einem etwas wirren Aufsatz die Selbstreferenzialität einer Gruppenidentität zum Erklärungsansatz, der Linke besonders in Zeiten ihres Niederganges und gesellschaftlicher Irrelevanz immer wieder erliegen. Gegen den u. a.

antideutschen Dogmatismus betont er: »Ob man Maoist oder Sponti war, hatte wenig objektive Gründe, sondern hing von biographischen Zufällen ab.« Eine Einsicht, die leider zu selten mitgedacht wird, wenn Antideutsche immer wieder »Basisbanalitäten« definieren, die nicht zu diskutieren seien (denn alles andere sei Barbarei oder gar Nationalsozialismus).

Interessant sind auch die Versuche, die Antideutschen in Kontexte zu setzen, die sie selbst vielleicht nicht so direkt für ihre Politik in Anspruch nehmen würden, an denen sie aber kräftig mitbasteln. Zum Beispiel in den Kontext der neuen Mobilmachung des deutschen Imperialismus und einer neuen Kriegslust (Wetzel); oder in den des auch auf der Mainstreamebene geführten teils offen rassistischen Diskurses um so genannten »Islamofaschismus« und »Kampf der Kulturen« (Çaglar) sowie in den neoliberalen Individuumskultur (Schatz). Diese Texte zeigen auch, welche eigentlich immer noch wichtigen Elemente linker Analyse von den Antideutschen teilweise aus dem Diskurs verjagt wurden. Man denke nur an die Opfer der gut geheißenen Kriege wie etwa im Irak, die anders als in Großbritannien der kritischen Linken in Deutschland oft nicht einmal bekannt sind (Wetzel), man denke an die tatsächlichen Differenzen zwischen sozialen Klassen (Hartmann), man denke aber auch an die reale Rolle einer realen Supermacht USA, deren Politik von radikalen Linken kaum mehr verfolgt und kritisiert wird, da diese mit der Kritik des Antiamerikanismus ausgelastet ist und sich mit »Amerikanismus« nicht abgibt.

Dem steuert u. a. Holger Schatz entgegen, der, wenn man sich durch den schwer verdaulichen Anfang seines Textes gekämpft hat, eine begrüßenswerte dialektische Sicht auf die Frage nach dem abstrakten oder personalen Charakter von Herrschaft entwickelt und sich eine Freiheit des Menschen nur als kollektive Freiheit als Garant für die individuelle vorstellen kann. Dieses Emanzipationsverständnis ist jenen Antideutschen sicher nicht vermittelbar, die eine Anbetung des monadischen Individualismus feiern und jeder emanzipatorischen gesellschaftlichen Veränderung schon dadurch entgegenstehen, dass sie jedwede Form der Kollektivität unter Generalverdacht stellen.

Der Herausgeber selbst nimmt in seinem Beitrag einen weiteren antideutsch verursach-

ten Allgemeinplatz radikaler Linker unter die Lupe: war links-deutsche Positionierung im Nahostkonflikt Ausdruck revisionistischer und antisemitischer Bedürfnisse? Die Antwort lautet für ihn: ja *und* nein. Er zeigt jedenfalls überzeugend, dass sich antiimperialistische Identifikation mit den PalästinenserInnen und antideutsche Identifikation mit Israel sehr, sehr nahe stehen.

Dass sich so viel berechnete Kritik an den Antideutschen im Buch finden lässt, macht noch keine Kaufempfehlung. Selbst wenn wir die vielen nervigen Fehler beiseite lassen, die zu finden Aufgabe eines Lektorats gewesen wäre, bleibt der Eindruck, dass das Buch mit heißer Nadel gestrickt wurde. Nicht nur die Antideutschen, auch ihre Gegner produzieren scheinbar gerne etwas, was Jürgen Elsässer in einer Besprechung des Buches »Die Antideutsche Ideologie« von Robert Kurz »Astronautenkost« nannte. Nur in wenigen der Texte (etwa denen von Schmid und Hanloser) werden die Leserinnen und Leser durch verständliche einleitende Anmerkungen zum Aufbau der Argumentation etwas bei der Hand genommen, und nur wenige vermitteln nicht den typischen Eindruck linksradikalen Autismus, der mehr darauf bedacht ist, alle wichtigen Gesinnungsprinzipien und die Abgrenzungen zu anderen zur Schau zu stellen, als sich zu fragen, was bei den Leserinnen und Lesern auch wirklich ankommt, oder anders: wie und ob die *message* verstanden wird.

PETER ULLRICH

Thomas Haury:  
Antisemitismus von links.  
Kommunistische Ideologie,  
Nationalismus und Antizionismus  
in der frühen DDR,  
Hamburger Edition 2002,  
527 S. (30 €)

Was richtig ist an diesem Buch, ist zumeist nicht neu; und was neu ist, ist zumeist nicht richtig. Diese Arbeit ordnet sich nahtlos in die Delegitimierungsliteratur ein, die in den vergangenen fünfzehn Jahren von den unterschied-

lichsten politischen Positionen aus verfertigt wurde und die doch stets auf den gleichen Kammerton gestimmt ist: der DDR auch noch die absurdesten Verfehlungen anzuhängen.

Haury kommt zeitgeistig, also postmodern daher: Beinahe zu jeder Aussage findet sich auch ihr Gegenteil. Diese Weise der Betrachtung hat den großen »Vorzug«, immer darauf hinweisen zu können, »es doch gesagt zu haben«. An der Tendenz dieses Tendenzbuches ändert das nichts: Die deutsche Parteilinke und mehr noch die Parteilinke an der Macht, also die in der DDR, war antisemitisch und hielt damit lange Zeit den freilaufenden antisemitischen Durchschnittsgermanen bei Laune. Tucholsky pflegte in solchen Fällen zu sagen: Fragen Sie mich, ich zeige Ihnen, wo die eigentlichen Widerwärtigkeiten stecken. Aber diese Art Wissenschaft fragt nicht, sie behauptet.

Gerade in der Zeit zwischen Dezember 1952 und März 1953, als die SED-Führung, unter stärkstem sowjetischen Druck stehend, offenen Antisemitismus exekutierte – man lese noch einmal die entsprechenden Passagen in Heinz Brands »Ein Traum, der nicht entführbar ist« nach –, verließen die angeblich nichts mehr als den Antisemitismus liebenden Ostdeutschen scharenweise das Land. Nebbich.

Die hier in Rede stehende Monographie wird in die Historiographiegeschichte als eines der ausgereiftesten Exemplare antideutscher Geschichtszensur eingehen – einer Modewelle, die unterdessen an Kraft und vor allem an Kräften verloren hat, darunter interessante und fähige Autoren, die, von der permanenten intellektuellen Unterforderung ermattet, der imperialismusfreundlichen Heilslehre den Rücken zuwenden.

JÖRN SCHÜTRUMPF

Lothar Schröter (Hrsg.):  
Europa und Militär.  
Europäische Friedenspolitik  
oder Militarisierung der EU?  
Schkeuditzer Buchverlag,  
Schkeuditz 2005, 169 S. (10 €)

Die Publikation enthält Beiträge des 6. Militärpolitischen Symposiums, das unter Federführung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Bran-

denburg am 20. März 2004 in Strausberg veranstaltet wurde.

Drei Beiträge stammen von Autoren, die sich bereits in der DDR am Institut für Internationale Beziehungen in Potsdam-Babelsberg mit der Politik und Militärpolitik Westeuropas nach 1945 sowie mit Problemen der Abrüstung in Europa beschäftigt haben: *Wilhelm Ersil, Jochen Dankert und André Brie*. Sie analysieren die Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union einschließlich ihres nicht unproblematischen Verhältnisses zu den USA und der NATO und plädieren für einen Kurswechsel, bei dem die EU nicht ihre militärischen, sondern ihre wirtschaftlichen und politischen Potenzen zur Geltung bringt. »Das wirtschaftliche, politische und diplomatische Instrumentarium der EU« müsse »zur Vorbeugung und zur nichtmilitärischen Bewältigung von Krisen und Konflikten« ausgebaut und effektiviert werden (Dankert, S. 37). Der Europaabgeordnete Brie entwickelt in Thesenform linke Alternativen für eine gemeinsame europäische Außen- und Sicherheitspolitik. Ersil ruft dazu auf, der weiteren Militarisierung der EU durch eine wirksame friedensengagierte Öffentlichkeit zu begegnen.

*Harri Grünberg*, der u. a. jahrelang an einer israelischen sozialistischen Zeitschrift mitgearbeitet hat, geht auf die Beziehungen USA-Europa im Kontext des Irakkrieges ein. Er sieht eine Zäsur der Entwicklung darin, dass sich im Weltsicherheitsrat eine Front gegen die Kriegspolitik Washingtons herausgebildet habe – auch wenn einzuräumen sei, dass diese den Krieg nicht habe aufhalten können. In diesem Zusammenhang sei auch die EU erschüttert worden. Dies sei nicht als grundlegend negativ zu bewerten, sondern könnte den Ausgangspunkt für ein langfristiges Zusammenwirken mit Russland und China gegen die hegemoniale Dominanz der USA bilden. Grünberg spitzt zu: »In der heutigen realen Welt ist nur Europa als alternatives Projekt zu den USA denkbar. An diesem Strang muss die europäische Linke gemeinsam ziehen, bei Strafe ihres Untergangs« (S. 79).

Der wissenschaftliche Mitarbeiter der Stiftung Wissenschaft und Politik *Reinhardt Rummel* untersucht die zivilen Mittel der EU zur Konfliktbewältigung, zu denen er u. a. Polizei, Rechtsexperten, Zivilverwaltung und Katastro-

phenschutz zählt. Er plädiert dafür, militärische und zivile Mittel zusammen zu betrachten und ihre wechselseitige Wirkung stärker zu berücksichtigen.

Der Militärhistoriker *Lothar Schröter* stellt die Logik militärischer Machtentfaltung der EU in Frage. Neben den friedenspolitischen, wirtschaftlich-sozialen und kapitalismuskritischen Ansätzen einer Argumentation gegen die Militarisierung der EU sieht er auch Argumente aus militärischer Sicht. Er weist darauf hin, dass ein militärischer Wettlauf der EU mit den USA von vornherein zum Scheitern verurteilt sei, weil deren militärtechnischer Vorsprung auf allen Gebieten uneinholbar sei. Schröter erinnert in diesem Zusammenhang an die negativen Erfahrungen der Sowjetunion und ihrer Verbündeten im Kalten Krieg. Er zitiert den Diplomaten Hans Arnold, der das Ziel der EU, sich als bewaffnete Weltmacht zu etablieren, auf absehbare Zeit für nicht erreichbar hält, mit den Worten: »Eine solche EU-Politik ist auch weder für eine positive Fortentwicklung der EU noch für einen europäischen Beitrag zur Sicherung des Weltfriedens erforderlich« (S. 164).

Ein Beitrag, der über das Thema hinausgeht und grundsätzliche Antworten zur Problematik von Krieg und Frieden in Gegenwart und Zukunft gibt, ist der des Philosophen und Friedensforschers *Wolfgang Scheler*. Scheler stellt die Frage, ob eine Welt ohne Krieg möglich ist, und widmet sich dem umstrittenen Problem der Friedensfähigkeit des Kapitalismus überhaupt. Die heutige Situation charakterisiert er als Gewaltfrieden, der die Fähigkeit zur Kriegführung einschließt. Gewaltfrieden aber sei ein unsicherer, undemokratischer und ungerechter Frieden, dem die Spirale der Gewalt und des Wettrüstens einbeschrieben sei. Anknüpfend an die Debatte der 1980er Jahre hält er den Weltfrieden nach wie vor für die absolute Bedingung der Produktivkraftentwicklung. Die Bedingungen für eine friedensfähige Variante der Kapitalherrschaft hätten sich jedoch vorerst deutlich verschlechtert. »Die Spirale der Gewalt wird und kann nur entweder in der Katastrophe enden oder in der Einsicht zur Umkehr zu einem neuen System der internationalen Sicherheit« (S. 120). Eine Friedensstrategie bedenkend, betont er, dass es wichtig sei, »dass die Friedensbewegung

in den notwendigen Aktionen gegen akute Kriege und Gefahren ihre Leitidee nicht aus dem Blick verliert, das Ideal, für das sie einst angetreten ist: Eine Welt ohne Krieg« (S. 125).

Das Buch hält zahlreiche Anregungen zum Meinungsstreit und Weiterdenken bereit.

BERNHARD HEIMANN

**Ellis Huber, Kurt Langbein: Die Gesundheits-Revolution. Radikale Wege aus der Krise – was Patienten wissen müssen, Aufbau Verlag Berlin 2004, 303 S. (16,90 €)**

Die Krise des deutschen Gesundheitswesens ist nicht erst seit der »großen Gesundheitsreform« ein Dauerthema in den Medien, jedoch ist sie nun auch zum zentralen Wahlkampfthema und damit zu einem »Dauerbrenner« für Parteien und Politiker geworden – freilich ohne dass deren Analysen und Empfehlungen über die Jahre wesentlich Neues zu bieten haben (zumindest was die Positionen der etablierten Parteien betrifft). Und schon gar nicht ist es zu einschneidenden Reformen und damit Veränderungen hinsichtlich der Qualität von Versorgung und des Gesundheitszustandes der Bevölkerung in Deutschland gekommen. Im Gegenteil: Der viel zitierte europäische Gesundheitsvergleich ergab, dass Deutschland zwar bei den Pro-Kopf-Ausgaben führend, jedoch bezüglich der Qualität der dadurch erreichten Leistungen bestenfalls Mittelmaß ist. Die Autoren des Buches analysieren die Ursachen dafür unter der zutreffenden Überschrift »Deutschland – perfekte Kombination aller Nachteile« (der weltweit bestehenden unterschiedlichen gesundheitspolitischen Entwicklungen).

Das Buch ist eine treffende Analyse des Desasters der gesundheitlichen Entwicklungen in Deutschland auf mehreren Ebenen: des Medizinsystems insgesamt (Kap. 1), seiner Organisationen (»Selbstverwalteter Selbstbedienungsladen« – Kap. 2), der bevorzugten Heilkultur (»Verschlucken an einer Schluckkultur« – Kap. 3), der Qualität (»Das Leben wird zur Krankheit« – Kap. 4) und der Identität (Kap. 5). In diesem ersten Teil des Werkes

werden sehr fundiert die Ursachen der viel beschriebenen Krise untersucht und die Entwicklungen in Deutschland mit internationalen Erfahrungen verglichen.

Im mittleren Teil (Kap. 6) wird eine Darstellung von Krankheitsursachen, Verläufen und nicht nur medizinisch-technisch fundierten Heilmöglichkeiten vorgenommen, die dem Ansatz der Sozialmedizin Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts folgt und diesen konsequent weiterführt. Das heißt, Krankheiten und deren Ursachen werden in die Lebenswelten der Menschen, ihre konkreten sozialen und geistigen Befindlichkeiten eingeordnet und von dort her begonnen zu therapieren. Gleichzeitig wird der »Zukunftsfaktor Gesundheitsförderung« erläutert und in seinen sozialen Bezügen verortet (»Gesundheit als Motor der wirtschaftlichen Erfolge der Zukunft«).

Dieser Gedanke wird im dritten Teil des Buches im Sinne einer »Gesundheitsrevolution« detailliert ausgeführt, und zwar zunächst als Veränderung des Gesundheitssystems (Kap. 7). Hier wird zunächst begründet, warum jüngste Entwicklungen des deutschen Gesundheitssystems (die erhöhten Zuzahlungen für PatientInnen und die Fallpauschalen als Abrechnungssystem in den Krankenhäusern) zu Fehlsteuerungen führen *müssen* und damit die bestehende Krise weiter verschärft anstatt gelöst wird. Die Autoren verweisen auf drei Kernpunkte für das notwendige Umsteuern in der Gesundheitspolitik: *erstens* auf eine echte Bürgerversicherung (verstanden als Kostenbeteiligung in Relation zu den Möglichkeiten des Individuums); *zweitens* auf die Verbindung von Gemeinwirtschaft und Markt (die im Gesundheitswesen agierenden Unternehmen müssen überwiegend non-Profit-Unternehmen bleiben und trotzdem im Qualitätswettbewerb untereinander stehen); *drittens* die Bindung des Verdienstes/Gewinnes an Qualität der Behandlung anstatt wie bisher an Krankheit. Der gesamte Ansatz ist durchzogen von einer Orientierung auf Qualität der medizinischen Leistungen. Das ist ein Ansatz, der im gegenwärtigen Gesundheitswesen bestenfalls rudimentär vorhanden ist – schon die Bezahlung einer Leistung erfolgt derzeit ausschließlich über den erfolgten Aufwand, Qualität spielt keine Rolle. Und wie sollte sie auch, da es doch nicht einmal Leitlinien oder Messin-

strumente für diese gibt. Bei den Autoren führt diese anvisierte Umorientierung konsequenterweise zu der Forderung, dass sich das künftige Gesundheitswesen nicht wie bisher an immer mehr Reparaturleistungen am Kranken orientieren darf, sondern auf die Erhaltung und Wiederherstellung von Gesundheit gerichtet sein muss.

In Kap. 8 wird ein solches Gesundheitswesen in Form von Zukunftsreportagen beschrieben. Kap. 9 beschreibt Wege und Chancen für eine solche Gesundheitsrevolution.

VIOLA SCHUBERT-LEHNHARDT

**Lexikon der Weltbevölkerung.  
Geographie – Kultur – Gesellschaft.  
Verfasst von Heinz-Gerhard Zimpel,  
Walter de Gruyter Berlin,  
New York 2001, 615 S.  
(152,36 € / 265 SFr.)**

Das ist das Lebenswerk des Bevölkerungsgeographen Prof. Dr. Heinz-Gerhard Zimpel (1925 – 1997).

Das Lexikon enthält 17 000 Stichworte zu Geographie, Demographie, Religion, Kulturgeschichte und Ethnographie. Es zeigt zum Teil eine detaillierte Darstellung der Ethnien, Stämme und Völker der Welt. Ihre Entstehung, ihre Bewegung in Raum und Zeit, also ihre Geschichte ist bis hin zur Gegenwart zusammengetragen. Es entstand ein »Glossarium zu Bevölkerungsgruppen in Raum und Zeit.«

Das Buch enthält auch Angaben zur anthropologischen und humanbiologischen Zuordnung, zur sozialen Strukturierung, zur kulturellen Entwicklung, zum religiösen Brauchtum und zu sprachlichen Gemeinschaften.

Das Buch ist zweifellos ein Hilfsmittel, um Fachtermini, vor allem aber, um Synonyme und andere Fremdbezeichnungen in ihren jeweiligen Schreibvarianten zu erfassen, so dass eine tiefgreifende Information aus Handbüchern erleichtert wird.

In seiner Art ist es also ein einzigartiges Lexikon. Es entstand auch ganz anders als alle übrigen Lexika und zwar aus der stetigen Nachfrage von Nutzenwendern an Universitäten. Der Autor selbst hebt diesen Unterschied in einem

Vorwort seines Lexikons wie folgt hervor: »Ein Lexikon erwächst aus der Zusammenarbeit vieler Spezialisten, die mit großer Kompetenz den Interessierten zu informieren suchen. Unsere Begriffssammlung ist in umgekehrter Richtung entstanden, nämlich aus der dauernden Nachfrage von Nutzenwendern aus Geographie, die zu beantworten hier versucht wird.«

Zimpel hat bereits in den 60er Jahren mit der Arbeit an diesem Buch begonnen. Das Lexikon wurde erst nach seinem Tod von Ulrich Pietrusky bearbeitet und im Jahr 2001 im Walter de Gruyter Verlag veröffentlicht. In seinem Nachruf auf Zimpel sagte Prof. Ulrich Pietrusky: »Dabei sind am Ende dem Forscher seine Leidenschaft, seine akribische Arbeitsweise und seine selbstlose Art zum Verhängnis geworden. Ihm ist es nicht mehr gelungen, sein gewaltiges Werk einem verständnisvollen Verlag anzuvertrauen, der die Herausgabe übernommen hätte. Insofern endete der Weg des Wissenschaftlers Heinz-Gerhard Zimpel auch tragisch, indem er die Herausgabe seiner Hauptarbeit nicht erleben durfte.«

Der Titel des Buches ist nicht glücklich gewählt. Er ist irreführend. Vielleicht wäre »Glossarium zu Bevölkerungsgruppen in Raum und Zeit« ein besser geeigneter Titel für das Lexikon gewesen.

PARVIZ KHALATBARI

**Stefan Bollinger (Hrsg.):  
Das letzte Jahr der DDR. Zwischen  
Revolution und Selbstaufgabe,  
Schriften 11 der Rosa-Luxemburg-  
Stiftung, Karl Dietz Verlag Berlin  
2004, 528 S. (29,80 €)**

Stefan Bollinger ist durch seine kritischen Forschungen über den Transformationsprozeß der DDR zur Bundesrepublik bekannt, vor allem durch seine Monographien, eine ganze Reihe von Aufsätzen und als Mitgestalter von Sammelbänden. Nunmehr legt er einen weiteren gewichtigen Band zur Thematik vor. Er fungiert hier als Herausgeber und Autor. Gemeinsam mit seinen Autorinnen und Autoren behandelt er eine Thematik, für die sich einerseits viele an Politik interessierte Bürger, bedingt durch die eigenen Erfahrungen, interessieren werden, die

aber auch große Relevanz für die politikwissenschaftliche Analyse besitzt.

Seine wirkliche Bedeutung wird das Buch indes mit Sicherheit als »Betroffenheitslektüre« erlangen. Denn vielen ehemaligen Bürgern der DDR ist es nach wie vor unverständlich, wie vor mehr als 15 Jahren die auf der Straße ertrotzten basisdemokratischen Werte relativ rasch Stück für Stück wieder verloren gingen. Wie war dies möglich, wo gerade die Mehrheit des Volkes von der altersstarrten Regierung demokratische Zugeständnisse errungen hatte? Ein neues Selbstbewußtsein war unter der DDR-Bevölkerung zum Durchbruch gelangt. Die führende Partei im Staate, die SED, verfiel zusehends. Es stellte sich heraus, daß ihre Mitgliedschaft nicht so monolithisch hinter der überalterten Führungsriege stand, wie das zuweilen angenommen worden war. Die Blockparteien wanden sich zwischen Resignation und erneuter Anpassung.

Wie diese gesellschaftlichen Bewegungen Ende der 80er Jahre in Gang gekommen sind, wie sich neue Kräfte formiert haben, wie diese viel zu spät konzeptionelle Überlegungen für einen demokratischen Sozialismus angestellt haben, wie stalinistische Funktionäre und sonstige Hardliner sich der neuen Entwicklung entgegenstellten und auf den Wogen des Protestes hinwegespült wurden – all diese Aspekte und noch viele weitere mehr werden in dem vorliegenden Sammelband mit großem Sachverstand und überzeugend dargestellt. Bollinger hat dazu 19 Autorinnen und Autoren aus Ost- und Westdeutschland zusammengeführt. Herausgekommen ist eine vorzügliche Studie, die unter den verschiedensten Gesichtswinkeln versucht, eine Erklärung zu finden, warum die so hoffnungsvoll begonnene »friedliche Revolution« (wobei dieser hier öfter verwendete Begriff zunächst hätte einmal definiert werden müssen) scheiterte und in denjenigen gesellschaftlichen Zustand mündete, den nicht wenige ehemalige DDR-Bürger immer mehr als Konterrevolution oder als gesellschaftlichen Rückschritt ansehen.

Alle Autorinnen und Autoren bemühen sich mit ihren individuellen Sichtweisen und spezifischen Forschungsmethoden zu erklären, wie es zu dieser Entwicklung gekommen ist: so der Friedensforscher und offizielle Beobachter der 2+4-Gespräche Ulrich Albrecht von der Freien Universität in Berlin und der ehemalige DDR-Außenpolitiker Erhard Crome; so der Rund-

funkjournalist Thomas Falkner, der eine Rolle beim unmittelbaren Sturz von Egon Krenz und dem Rücktritt von Politbüro und Zentralkomitee spielte, und der ehemalige DDR-Wirtschaftsprofessor Klaus Steinitz, der darlegt, daß die ostdeutsche Wirtschaft zwar Ende der 80er Jahre in einer Krise steckte, der Staat DDR jedoch nicht bankrott war; so der sachkundige Osteuropa-Experte Hannes Hofbauer aus Wien mit dem Blick des Österreicherers auf die innerdeutschen Quereilen und der ehemalige Oberst der Nationalen Volksarmee der DDR und Militärhistoriker Paul Heider; so der Wirtschaftshistoriker Jörg Roesler und der Bürgerrechtler Thomas Klein, der für seine sozialistischen Überzeugungen in der DDR eingesperrt war. André Hahn beschreibt die Politik des Runden Tisches, die Macht der Modrow-Regierung zu begrenzen. Gunnar Winkler zeigt anhand von Befragungen der Ostdeutschen sehr genau, wo und wann Stimmungen umschlugen und sich Verhalten und Denken der Ostdeutschen wandelten und in welchen Situationen und bei welchen Sachverhalten die Grundstimmung aber auch stabil blieb. Rolf Reißig bringt in seiner Studie den Bruch der beiden sich mehr als 40 Jahre ablehnend bis feindlich verhaltenden deutschen Gesellschaften mit dem Jahr 1989/90 auf den Punkt: Nicht nur die DDR, auch die alte Bundesrepublik ist untergegangen.

Die deutsch-deutschen Beziehungen in der zweiten Hälfte der 80er Jahre beleuchtet Detlef Nakath. Die Ängste der Margaret Thatcher im Vereinigungsprozeß beschreibt Hella Kaeselit, während Claus Montag die Haltung der USA dazu sowie die internationale Abwicklung der DDR umreißt. Leider werden keine weiteren Länder außer den an den 2+4-Gesprächen beteiligten Staaten explizit behandelt, so daß die Haltung etwa der östlichen Nachbarn und der kleineren westeuropäischen Staaten zu den deutschen Vorgängen unbeleuchtet bleibt. Auch die eine oder andere wichtige Frage wie beispielsweise die der Abwicklung der Wissenschaften oder die der Haltung der Linken Europas zum deutschen Vereinigungsprozeß hat keine Berücksichtigung gefunden. Aber selbst beim umfangreichsten Sammelband sind wohl solche Lücken nicht zu verhindern.

Versucht man ein Fazit des Buches zu ziehen, kommt man zu einer Schlußfolgerung, die schon vom Herausgeber in seinen vorangehenden Be-

merkungen deutlich benannt wird, nämlich: daß das direkte Eingreifen der Bundesrepublik nach dem 9. November 1989 in die gerade in Gang gekommenen Prozesse des gesellschaftlichen Wandels im Osten Deutschlands und die Schwäche der Reformkräfte und die Konzeptionslosigkeit der Bürgerbewegungen zum Scheitern des autonomen demokratischen Aufbruchs in der DDR geführt haben.

Das Buch ist nicht nur als geschichtswissenschaftliche editorische Leistung zu würdigen, sondern auch als eine Arbeit, die für das aktuelle oder mehr noch zukünftige Politikgeschehen von Bedeutung sein kann.

ULRICH VAN DER HEYDEN